

REMAGEN

MARTIN SEIDEL

Florian Slotawa

»Andere Räume«

Landes-Stiftung Arp Museum Bahnhof Rolandseck, Remagen,
26.10.2012 – 1.4.2013

Florian Slotawa (*1972) ist bekannt für skurrile Anhäufungen von Einrichtungsgegenständen. Schränke, Tische, Waschmaschinen, Skier, Kühlschränke, Kleidungsstücke arrangierte er – etwa in der Bedeutung eines „Heimatreliefs“ – schon vor fünfzehn Jahren zu „Besitzarbeiten“. Ende der neunziger Jahre zerlegte er Hotelzimmer, bastelte aus Türen, Lattenrosten, umgestülpten Sesseln, Matratzen und abgehängten Bilderschmuck Betten und Lagerstätten, fotografierte das Ergebnis als Kunst und baute, ohne Spuren zu hinterlassen, dann alles wieder fein säuberlich zurück. Dem in Berlin lebenden Rosenheimer geht es nicht um wohlfeile Ready-Mades. Aus dem Fundus des Alltags initiiert Slotawa vielmehr Prozesse, die die Dinge an sich und ihre Beziehung zu den Menschen und zur Umgebung hinterfragen. In der Zuspitzung von Nichtkunst und Kunst, von materieller und ästhetischer Betrachtung stellt er Funktionszuweisungen, Besitzverhältnisse, Zugehörigkeiten und Nichtzugehörigkeiten auf den Kopf. Dinge des Gebrauchs verwandeln sich in Objekte einer um sich selbst kreisenden Kunst.

Im Rahmen des Themenjahres „Architektur“ des Arp Museums Bahn-

hof Rolandseck in Remagen kombiniert Slotawa Fotos und Architekturelemente. Schon vor drei Jahren transferierte er Wände aus seinem Atelier und präsentierte sie mit fotografischen Ansichten in den Räumen der Berliner Galerie Nordenhake. Im neoklassizistischen Bahnhof Rolandseck, der mit dem weißen Richard-Meier-Bau auf der Anhöhe über einen Tunnel verbunden ist und eine spannungsvolle Einheit bildet, werden die Dinge noch komplexer. Zur Ausstellung, die nur teilweise „Ausstellung“, vielmehr auch Intervention ist, gehören wieder Schwarzweißfotos des in einem Geschäftshaus der sechziger Jahre befindlichen Ateliers; dazu gehören ferner Wandscheiben von Mies van der Rohe's Haus Esters in Krefeld, die Slotawa als Reproduktionen in die vorhandene Architektur des Bahnhofs eingebracht hat; und schließlich gehört dazu die vorhandene neoklassizistische Architektur des Bahnhofes selbst. In wechselseitiger Erhellung entstehen, wie der Titel der Ausstellung sagt, „Andere Räume“ – Räume nicht des Gebrauchs, sondern einer stringenten Zweckfreiheit von Bau- und Bildkunst.

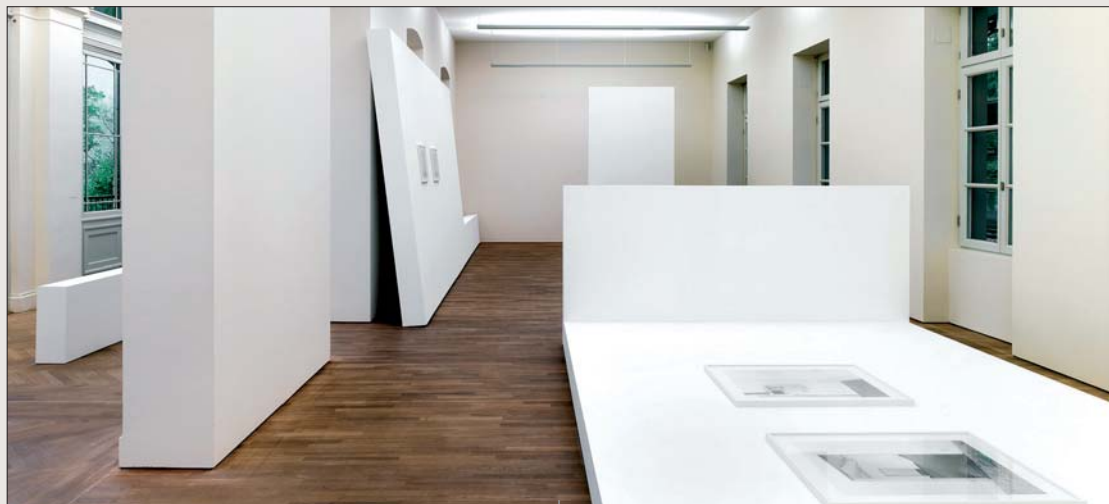
Man denkt an Walter Gropius und das Bauhaus-Ideal der Einheit der



Porträt FLORIAN SLOTAWA, Foto: Thomas Dashuber. © VG Bild-Kunst, Bonn 2012

Künste mit der Architektur als Urmutter. Doch die Konfrontationen sind komplex. Die Wandscheiben nach Mies van der Rohes Krefelder Industriellenvilla, die seit den achtziger Jahren als Ort von Ausstellungen dient, sind autonome Skulptur, Intervention und Bildträger zugleich. Die Hierarchien und Verhältnisse – freie Kunst versus angewandte Kunst, Konzept versus Konstrukt, Neo-Classic versus klassische Moderne beziehungsweise Moderne eines Sechziger-Jahre-Hauses – sind nicht eindeutig. Zwar scheint die installierte Architektur der Wandscheiben die Bilder zu dominieren – denn mit den um 90 oder 180 Grad gedrehten und gekippten, schräg stehenden oder liegenden Ester-Wänden kommen auch die Fotos in entsprechende Schräglagen. Doch die Fotos behaupten sich. Beim Betreten spiegelt ein Foto die Eingangssituation und präludiert als Auftakt die Ausstellung programmatisch. Und zweifellos haben die Fotos ihre eigene künstlerische Qualität

Ausstellungsansichten FLORIAN SLOTAWA. Andere Räume. © VG Bild-Kunst, Bonn 2012. Foto: Achim Kukulies





I.l.n.r.: FLORIAN SLOTAWA, Atelier (Küche 3), Atelier (Küche 1), Atelier (Bad 1), alle: 2012, Schwarzweißfotografie. Courtesy: Galerie Nordenhake, Berlin/Stockholm; Galleria Suzy Shammah, Mailand; Sies+Höke, Düsseldorf. © VG Bild-Kunst, Bonn 2012

und würden sich – was sie in anderen Zusammenhängen bewiesen haben – als frei platzierbare autonome Bildwerke bewähren.

30 Schwarzweißfotografien der Jahre 2009 bis 2012 zeigen in tektonisch strengen, meist bildparallelen Kompositionen Flure, Räume, Küche und Bad des Atelier, immer ohne Menschen und bewegliche Einrichtungsgegenstände. Es sind etwa dreißig mal knapp vierzig Zentimeter große Fotos, die die Räume wie in Querschnittsbildern zusammenfassen und die Präsenz der Räume an sich ebenso zum Thema haben wie die Absenz der Menschen und Dinge. Man wird kaum fragen, wie die Räume als Wohn-, Arbeits-, Produktions-, Lager- oder Aufführungsstätte in Gebrauch zu nehmen und einzurichten wären – zu entseelt sind die Orte, zu dicht die Atmosphären und zu speziell die Betrachtersituationen. Es ist, als würde man aus einer Ohnmacht erwachen und sich fragen, wo man ist. Ein Gefühl existentieller Verwand-

lung und Fremdheit evozieren die Bilder und ziehen eine veränderte Wahrnehmung der Dinge und der Welt nach sich. Noch das kleinste Detail auf ihnen – die Steckdose, das Kabel, das Bohrloch – erhält Bedeutung – nicht nur als strukturbildendes Bildelement, sondern als Fluchtmöglichkeit, der universellen Leere zu entgehen.

Die ins Abstrakte tendierende konstruktivistische Kargheit und das minimalistisch verknappte Vokabular der Bilder sind ästhetisch eingebunden in eine exquisite Melange freier und angewandter Kunst. Slotawa transferiert eine fiktive Ausstellung in Haus Esters, um diese zu fragmentieren und im neuen Kontext einer älteren Architektur samt den Fotos wieder auferstehen zu lassen – Künstlichkeit kennt keine Grenzen. Dabei sind die unregelmäßigen Mies'schen Wandabschnitte weder „Stellwände“ noch dreidimensional übersetzte Hilfslinien, die die ohnehin neoklassizistisch gebändigte und schnörkel-

los weiß gehaltene vorhandene Architektur paraphrasieren und deren Strukturen aufdecken. Es sind Skulpturen und Interventionen, die ein stilles Vibrieren erzeugen und den Status der Fotos und der Ausstellungsräume substantiell verändern wie überhaupt die Standards des Ausstellens, Zeigens und Sehens.

Das Ganze vereint sich – in exquisiter Rheinglage des Bahnhofs und der Ausstellungsräume – zu einem schönen Zusammenhalt, der vielfältig mit Sichtachsen, Blickbezügen und formalen und motivischen Äquivalenzen und Analogien arbeitet. Gleich- und Gegengewichte erzeugen eine Harmonie, die in klassischer Strenge Orientierung bietet und in einem anspruchsvollen Sinn gefällt.

Slotawa besetzt eine Position, die radikal ist, wie seinerzeit Imi Knoebels „Genter Raum“ (1980), grenzgängig wie die Werke eines Reinhard Mucha oder Stephen Craig und puristisch wie Rauminstallationen eines Gerhard Merz. Wo Endpunkte erreicht sind oder erreicht scheinen, geht es doch weiter. Slotawas Installation vermisst die Kunst in historischen Längsschnitten und strukturinteressierten Querschnitten. Sie huldigt dem Neoklassizismus der Architektur von Bahnhofs Rolandseck, Mies van der Rohes Bauhaus-Moderne, dem Weiß auch von Richard Meiers mit dem Bahnhof über den Tunnel verbundenen Museumsneubau auf – und nicht zuletzt der Räum- und Befindlichkeit seines Berliner Ateliers.

Infos zu Florian Slotawa (* 1972, Rosenheim) unter www.kunstforum.de: 15 Artikel, 1 Mon., 9 Ausst.rez., 25 Abb.

